

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Ein altes Rezept [3 Bilder; Hahn, Georg]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**



er bei den Prinzen Eingang gefunden hatte. Leicht war's ihm nicht geworden. — Nun stand er vor den beiden Hoheiten mit schlotternden Knien.

„Verzeihung, königliche Hoheiten,“ begann er stotternd seine Rede, „ich wußte nicht — konnte nicht ahnen, — bin Patriot mit Leib und Seele — keine Beleidigung, soll nicht wieder geschehen!“

Er. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm sprach nun, nachdem er den „Goldenen“ in dessen komischem Aufzuge lächelnd betrachtet hatte, in freundlichem Tone: „Beruhigen Sie sich! Sie waren zwar ein wenig grob — Tausendmal Verzeihung,“ stöhnte der Wirt, „ich hielt Eure Hoheiten nur für Studenten und —“

„Na, man kann auch gegen Studenten höflich sein,“ warf Prinz Heinrich dazwischen.

„Ganz gewiß!“ replicierte der „Goldene“ unter fortwährenden Wüchlingen. „Ich wäre auch höflich gegen Studenten, wenn sie nicht so oft be — be —“ er suchte nach dem richtigen Ausdruck.

„Nun, was be —?“ fragte Prinz Heinrich. „Beschummelten!“ platte er heraus.

Die Prinzen brachen in ein fröhliches Gelächter aus. „Nun, beschummelt hätten wir Sie gerade nicht!“ meinte Prinz Heinrich.

„D. Königliche —“ antwortete der „Goldene“ nach Worten ringend, „von einer Hoheit liebe man sich auch gern —“ er verhedderte sich immer mehr, und die Prinzen lachten immer stärker — „aber von Studenten, es stehen noch genug bei mir auf der Kreide. Jetzt, Königliche Hoheiten, steht Ihnen mein ganzes Haus zur gnädigsten Verfügung.“

„Dante, danke, wir sind hier gut aufgehoben!“ antwortete Prinz Wilhelm.

„Ich bin unglücklich, untröstlich, wenn niemand von den Hoheiten mein Haus betritt!“ sagte der „Goldene“ fast schluchzend.

„Nun, wenn Sie durchaus jemand haben wollen,“ rief Prinz Heinrich lachend dazwischen, indem er auf eine große dänische Dogge zeigte, „so nehmen Sie den da mit und bedienen Sie ihn gut.“

„Adieu!“ nickte Prinz Wilhelm freundlich, und damit war die Audienz beendet. Der „Goldene“ war froh, wenigstens den Hund gerettet zu haben, und stolz trahnte er mit demselben und dem ihn begleitenden Lakaien seinem Hause zu, wo er ihn gastlich bewirtete. — Und seitdem ist, wie man in der Stadt sagt, der „Goldene Engel“ auf den Hund gekommen! schloß der alte Herr seine Erzählung. —

Der verehrte Leser, welcher diese wahrhaftige Geschichte nicht glauben sollte, reise nach K . . . . und frage am Bahnhof die beiden Hausknechte nach dem besten Gasthof, und der vom „Walddeder Hof“ wird sagen: „Bei uns haben die beiden Prinzen logiert!“ und der vom „Goldenen Engel“ wird dir geheimnisvoll zuflüstern: „Und wir haben sie nicht einmal gewollt.“

### Ein altes Rezept.

„Appetit“, zu deutsch „Eßlust“, ist eine der angenehmsten Gottesgaben, namentlich aber dann, wenn der liebe Gott dem Eßlustigen eine gebratene Hammelsteule vor die Nase gesetzt hat. Gar nicht lustig aber ist die Eßlust, wenn sie vor einem leeren Tische sitzt, und fast noch unlustiger geht es zu, wenn bei einem reich besetzten Tische der Appetit fehlt. Das erste ist eine Krankheit der Armen, das zweite eine Krankheit der Reichen, und beide sind deshalb neidisch aufeinander. Der reiche Schlemmer sitzt verdrossen an seiner mit Pfefferbissen

besetzten Tafel und beneidet den Bettler um seinen Hunger, und der Bettler nagt an seiner harten Brotkruste und beneidet seinen reichen Mitbürger um seine gespickte Speisekammer. „Der Hunger ist der beste Koch,“ sagt ein altes Sprichwort, aber etwas sollte dieser „beste Koch“ doch zu kochen haben. Einem armen Teufel seinen Heißhunger mit einem Kalbsbraten zu heilen, dieses Rezept ist den meisten Ärzten unbekannt, auch ist diese Arznei in keiner Apotheke zu haben; dagegen sind die Verordnungen, einem reichen Schlemmer wieder zu dem verlorenen Appetit zu verhelfen, unzählbar, und das ist für die Herren Ärzte die einträglichste Praxis.

Da hat nun der Hinkende in einer alten Klosterchronik eine Geschichte gelesen, wie ein Doktor die Appetitlosigkeit kuriert hat, — es wäre schade, wenn sie ganz vergessen würde, und könnte mancher heute noch etwas daraus lernen.

Die Geschichte ist, wie gesagt, schon ziemlich alt, denn der Doktor, der das Rezept verschrieben hat, hieß:

„Ulrich von Hutten“.

Er war nicht einmal Doktor der Medizin, sondern Doktor der „freien Kunst“ oder „Magister“, wie man damals sagte.

Er liegt schon viele Jahre, seit dem 29. August 1523, auf der Insel Ufnau im Zürichersee begraben, und war erst 36 Jahre alt, als er seine große Seele aushauchte. Wenn der Mann noch ein paar Jahrzehnte gelebt hätte! Er hat das stolze Sprüchlein: „Ich hab's gewagt!“ zu seinem Wahlpruch gemacht, und wären damals viele solcher Männer in Deutschland gewesen, die es auf seine Art „gewagt“ hätten, — wahrhaftig, Deutschland hätte schon Jahrzehnte früher gezeigt, welche gesunde Kraft in ihm liege.

Er war einer der mutigsten und genialsten Kämpfer für Erringung geistiger Freiheit zu Anfang des 16. Jahrhunderts — ein Freund und Kampfgenosse Luthers und Sickingens —, aber auch nicht abhold einem Scherze, dem in jener Zeit allerdings ein großer Spielraum eingeräumt war.

Auf seinem Stammschloß Stedelberg am Main, zwei Meilen von Fulda gelegen, stand unser Ritter am Bogenfenster des Ahnenmaales und blickte aufmerksam in die Gegend hinaus. Er hatte einen Knecht nach Fulda geschickt mit wichtigen Briefen. Thurn und Taxis waren damals noch nicht Reichspostmeister, und die Landesposten waren wenig zuverlässig. Hutten erwartete ungeduldig die Rückkehr des Boten. Im Schloßhofe hielt der Burgvogt des Ritters Pferd am Zügel. Es war gesattelt und gerüstet zum Ausritt.

„Balthasar, ist der Hans noch nicht zurück?“

„Im hintern Schloßhofe ist er soeben vom Pferde gestiegen,“ meldete der Vogt.

Fast gleichzeitig erschien der Erwartete in der Halle.

„Den Brief abgeben, Hans?“

„Ja wohl, Herr Ritter, in des Bürgermeisters eigene Hand. Er läßt danken und sendet seinen Gruß.“

„Sonst nichts Neues? Ist Sickingen in Fulda?“

„Nicht? Auch unterwegs keinen seiner Leute getroffen?“

„Nein, Herr, die Straße ist leer. Nur der Hochwürdige Herr Abt von Fulda . . . .“

„Was ist's mit dem Abt?“

„Bei meiner Heimkehr,“ berichtete der Knecht, „überholte ich die Klosterkarosse. Der Herr Abt mit zwei Mönchen zieht die Straße her, begleitet von zwei Reitern, dem Klostervogt und einem Reifigen.“

rief sie ihm  
hr, aber er  
!“ schrie er.  
h mit diesen  
en Prinzen  
rstaunt.  
glücksmensch  
ich bin ein  
zeiten.“  
uert?“  
uend, indem  
ein Stüd  
der Hand  
die etwas  
schimmern-  
uhe, die er  
angezogen  
zu färben  
ihm auch  
ang; dann  
ihm gereich-  
und wollte  
tfernen.  
rief ihm  
nach, „du  
rad verkehrt  
g! die zwei  
wänze hin-  
egerlich und  
er den Frack  
und lief wie  
n. Es war  
misch anzu-  
Leute blick-  
hend nach,  
den weißen  
und dem  
Schöffe ihm  
icken bedeck-  
Armel ihm  
ie Ellbogen  
traße hinab  
ler Hof“ zu-  
ich da sollte  
lich antom-  
ie Ecke bie-  
er und fiel  
eirime; —  
g und Wut  
beg fort. —  
nzen retten.  
ar, grinst  
war, den  
a.  
„Goldene  
ed auf der  
„Nichts,  
die Prinzen  
landen? ich  
rfer Mann  
g schob er  
r, als bis





Da lachte Hutten: „Der hochwürdige Herr ist vor-  
sichtig! Hast du ihn gesprochen?“  
„Er hat mich angerufen und gefragt, ob der Herr  
Ritter auf Stedelberg seien.“

„Ha, ha, ha! Hat Sehnsucht nach mir! Wird mich  
besuchen wollen! Da gebührt es sich, daß ich dem Hoch-  
würdigen entgegenreite. Balthasar,“ rief er in den Burg-  
hof hinunter, „wir bekommen liebe Gäste! Richte die  
Gaststube in dem Ecturm! — Auch Kurt soll satteln.  
Kurt und Hans begleiten mich!“

Mit den lieben Gästen, für welche das vergitterte  
Turmzimmer bereitgehalten werden sollte, hatte es aber  
eine besondere Bewandnis. Hutten war kein Freund  
der Abte im allgemeinen, und von dem Abte von Fulda  
insbesondere. Als Hutten elf Jahre alt war, wurde er,  
auf Zureden des damaligen Abtes, für den geistlichen  
Stand bestimmt und in das Kloster zu Fulda gesteckt.

Der Abt gab sich red-  
lich Mühe, den Feuer-  
geist des hoffnungsvollen  
jungen Mannes zu zer-  
knicken und aus dem  
jungen Heißsporn einen  
bleichen Mönch zu ma-  
chen. Allein die Mönchs-  
kutte konnte dem jungen  
Hutten, der sich nach  
Schwert und Harnisch  
und nach Freiheit sehnte,  
nicht behagen, und nach-  
dem er fünf Jahre lang  
mit Kasteien, Fasten,  
Vitaneien und geisttröten-  
den Übungen gepeinigt  
worden, brannte er durch  
und schlichete nach Er-  
furt. Seitdem waren  
Jahre verflossen, aber er  
hatte es dem Kloster  
aufs Kerbholz geschrie-  
ben und gedachte es ihm  
gelegentlich heimzugeben.

In damaliger Zeit  
konnte man ein sehr  
ehrenwerter Ritter sein  
und doch das Faustrecht  
für eine ganz schöne,  
praktische und sogar ge-  
rechte Sache ansehen;  
auch gab es zu Beginn

des 16. Jahrhunderts noch keine Schwurgerichte. Hätten  
auch einen schweren Stand gehabt, die Herren Ge-  
schworenen! Was hat der sehr ehrenwerte Ritter  
Götz von Berlichingen vor den kaiserlichen Ratsherren  
von Heilbronn gesagt, als sie ihn einstecken wollten,  
weil er Nürnberger Kaufleute auf der Landstraße  
überfallen und ausgeplündert hatte? „Wer kein unga-  
rischer Ochse ist, komme mir nicht zu nahe! Er soll von  
dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige  
bekommen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh  
der Erden aus dem Grunde kurieren soll!“

Freilich so schlimm hatte es Hutten mit dem Fuldaer  
Abte nicht vor, er wollte ihm nur einen kleinen Schaber-  
nach spielen, ein lustiges, harmloses Späßlein, wie man's  
damals genannt hätte. Und dem Zufall stellte er anheim,  
worin das Späßlein bestehen sollte.

Nach einer Stunde, da Hutten mit seinen Knechten  
seine Burg Stedelberg verlassen, bekam er bei einer



„Er hat mich angerufen und gefragt, ob der Herr Ritter auf Stedelberg seien.“

kurzen Wendung der Straße die Klosterkarosse zu Ge-  
sicht. Man schien ihn von dort auch bemerkt und  
erkannt zu haben, denn der Wagen machte plötzlich Halt.  
Der berittene Klostervogt sprach eifrig in den Wagen  
hinein und der Abt streckte den Kopf zum Wagenfenster  
heraus. Die Beobachtungen, die von der Klosterkarosse  
aus gemacht wurden, schienen aber nicht nach dem Ge-  
schmack der Insassen zu sein, denn der Wagen machte  
plötzlich Kehrum und fuhr in scharfem Trab zurück gegen  
Fulda zu. Die tapfern Begleiter und Beschützer des  
geistlichen Würdenträgers jagten davon und waren bald  
in dem nahen Gehölze verschwunden.

Auch Hutten gab seinem Pferde die Sporen und nach  
wenigen Minuten hatte er den Wagen eingeholt.

„Halt!“ donnerte er dem Kutscher zu, der vor Schrecken  
fast von dem Bocke fiel. Aus dem Wagen vernahm  
man einen dreifachen Angstschrei, und unter dem Fenster  
erschien das feiste, vor  
Angst erbleichte Gesicht  
des Abtes.

Der Ritter beugte  
grüßend sein behelmtes  
Haupt bis auf den Sat-  
telknopf: „Keine Besorg-  
nis, Hochwürden. Ich  
habe von Eurer Reise  
und hegte die Hoffnung,  
Ihr würdet Burg  
Stedelberg mit einem  
Besuche beehren. So  
bin ich Euch entgegen-  
geritten, um meinen hoch-  
würdigen Gast in schul-  
diger Ehrfurcht zu be-  
grüßen.“

Der Abt hatte sich von  
seinem ersten Schrecken  
erholt, während die beiden  
Mönche, seine Begleiter,  
sich beim Anblick des  
gefürchteten Ritters be-  
kreuzten.

„Der Ritter,“ sagte  
der Abt, und seine Stimme  
zitterte ein wenig, „Herr  
Ritter, ich danke für die  
freundliche Begrüßung  
und bitte, mich meine Reise  
fortsetzen zu lassen.“

„Davon kann keine  
Rede sein! Ist alles auf Stedelberg schon bereit, so liebe  
Gäste zu empfangen. Ubrigens,“ feste der Ritter lächelnd  
hinzu, „übrigens scheinen Hochwürden die Reise unter-  
brechen zu wollen, da Ihr wieder auf dem Rückwege  
nach Fulda begriffen seid?“

„Ja, richtig,“ stotterte der geistliche Herr in großer  
Verlegenheit, „ich habe etwas sehr Wichtiges vergessen  
und muß wohl selbst . . .“

„Ah, darum sind Eure reisigen Begleiter so eilig  
davongeritten? Wohl, um das Vergessene zu holen?“

„Die schuftigen Halunken!“ murmelte der Abt.

„Bemüht Euch,“ tröstete der Ritter, „die vergessene  
wichtige Sache wird der wackere Klostervogt schon über-  
bringen. Hochwürden werden am besten thun, seine  
Rückkehr in meiner Burg abzuwarten.“

„Da könnte ich lange warten,“ dachte der geängstigte  
Abt, aber mit etwas gezwungenem Lächeln lehnte er  
die Einkadung ab: „Besten Dank, Herr Ritter, diesmal

aber kann ich  
brauch mache  
Begriffe, zur  
sundheit in ei-

Hutten, mi  
Vollmondgestic  
In der Tha  
leidend seid.  
heimgesucht w  
„Ach,“ seuf  
und . . .“

„Entsetzlich  
„Und,“ fuhr  
schiebt mich be  
„Auch bei  
„Bei Tag  
verdorben! I  
dem gleichen  
Um den W

Hochwürden,  
von dem vie  
und Kasteien  
den nächstl  
übungen!“

„Herr Ritt  
die Pflichten  
ligen Standes  
der Abt salb  
„Und was  
Ärzte?“

„Ach!“  
Patient, „d  
Quacksalber!  
zend von il  
mich schon i  
lung gehabt!

umsonst! Da  
Erfolg, dem  
haben mich  
nicht misshar  
„Ein Ditt  
Da ist es

Wunder, da  
am Leben se  
„Ja, ein V  
Aber ehe sie  
Jenseits bef  
ich alle zum  
habe ich alle

eigene Faust  
habe keine L  
und alles i  
„Ach hoch  
zweifelt nich  
weiß ich leid

Babesur wi  
Euren Leide  
Muhme ein  
es erproben  
meiner Auf  
Ritterehre

freundlich se  
die Kur beg  
Das woll  
leuchten. I  
führt, auf de  
Burg einzul  
Sache, befo



karosse zu Gemerkt und plötzlich Halt, in den Wagen Wagenfenster Klosterkarosse nach dem GeWagen machte ich zurück gegen Beschützer des und waren bald voren und nach ungehört. vor Schrecken agen vernahm r dem Fenster es feiste, vor leichte Gesicht Ritter beugte ein behelmtes auf den Sat- keine Besorg- wunden. Ich Curer Reife die Hoffnung, rdet Burg mit einem eehren. So ich entgegen- meinen hoch- hast in schul- urcht zu be- hatte sich von en Schrecken end die beiden ine Begleiter, Unblick des Ritters be- itter," sagte seine Stimme wenig, "Herr danke für die Begrüßung ch meine Reife lassen." kann keine ereit, so liebe itter lächelnd Reife unter- m Rückwege r in großer es vergessen ter so eilig zu holen?" er Abt. ie vergessene schon über- thun, seine : geängstigte n lebte er ter, diesmal

aber kann ich von Curer Gastfreundschaft keinen Gebrauch machen, ich bin ein kranker Mann und im Begriffe, zur Wiederherstellung meiner zerrütteten Gesundheit in ein Bad zu reisen.  
 Gutten, mit einem etwas erstaunten Blick auf das Vollmondgesicht des Patienten, äußerte sein Bedauern: "In der That, man sieht es Hochwürden an, daß Ihr leidend seid. Und wie heißt das Ubel, von dem Ihr heimgefußt worden?"  
 "Ach," seufzte der Abt, "mir fehlt gänzlich der Appetit und . . ."  
 "Entsetzlich! Ein Abt ohne Appetit!"  
 "Und," fuhr der geistliche Herr fort, "und der Schlaf fliehet mich beinahe gänzlich!"  
 "Auch bei Nacht?"  
 "Bei Tag und bei Nacht! Mir ist jede Lebensfreude verdorben! Mir und meinen zwei Begleitern, die an dem gleichen Ubel leiden."  
 Um den Mund des Ritters suchte ein leises Lächeln:

"Hochwürden, das kommt von dem vielen Fasten und Kasteien und von den nächtlichen Vusübungen!"  
 "Herr Ritter, das sind die Pflichten unseres heiligen Standes," erwiderte der Abt salbungsvoll.  
 "Und was sagen die Ärzte?"  
 "Ach!" seufzte der Patient, "die elenden Quacksalber! Ein Dutzend von ihnen haben mich schon in Behandlung gehabt! Aber alles umsonst! Das heißt ohne Erfolg, denn um so nützlich haben mich die Schufte nicht mißhandelt!"  
 "Ein Dutzend Ärzte? Da ist es freilich ein Wunder, daß Ihr noch am Leben seid!"  
 "Ja, ein Wunder ist's. Aber ehe sie mich in das Jenseits befördert, habe ich alle zum Teufel habe ich allen den Kaufpaß gegeben. Jetzt will ich's auf eigene Faust mit einer Badekur versuchen. Aber ich habe keine Hoffnung mehr, für mich giebt's kein Mittel und alles ist vorbei!"  
 "Ach hochwürdiger Herr!" tröstete der Ritter, "verzeiwelft nicht! Die Ärzte sind kostbare Pfüfcher, das weiß ich leider aus eigener Erfahrung, und eine teure Badekur wird auch nicht helfen. Ich habe von meiner seligen Ruhme ein Mittel geerbt, das ist unfehlbar. Ihr sollt es erproben, nur muß es auf meiner Burg und unter meiner Aufsicht geschehen, und ich stehe mit meiner Ritterschere für seine gute Wirkung. Wollet daher so freundlich sein, mich zu begleiten. In kurzer Zeit kann die Kur beginnen!"  
 Das wollte aber dem geistlichen Herrn gar nicht einleuchten. Von einem Ritter, der zwei Reisige mit sich führt, auf der Landstraße eingeladen zu werden, auf seiner Burg einzufahren, war in damaliger Zeit eine bedenkliche Sache, besonders bedenklich aber, wenn der Eingeladene,

wie der Herr Abt von Fulda, eine so reich gespickte Handtasche bei sich führte. Und zudem war Ritter Gutten nicht dafür bekannt, ein Freund des Fuldaer Klosters zu sein. Dem geängstigten Abte fielen verschiedene Landstrafengeschichten ein, die man sich von den Freunden Gutten's, den ehrenfesten Rittern Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen, erzählt, und die Einladung der "lieben Gäste" kam ihm sehr bedenklich vor. In der Angst seines Herzens suchte er von dem gastfreundlichen Ritter mit guter Manier loszutommen: "Herr Ritter, ich kann Eure Güte nicht annehmen, ich fürchte, Euch mit meinen beiden Begleitern zu belästigen, und zudem habe ich doch einiges Zutrauen zu dem Bade. Sollte es nicht helfen, so werden wir nicht ermangeln, bei der Rückreise auf der gastfreundlichen Burg Stedelberg vorzusprechen und . . ."  
 Der Herr Abt konnte seine Angstrede nicht vollenden. Unser Ritter fuhr zornig auf: "Hochwürden, das duldet meine Ritterschere nicht. Mein Mittel ist unfehlbar, und ich betrachte es als eine Beleidigung, wenn Ihr daran zweifelt. Das lasse ich meiner seligen Ruhme im Grabe nicht nachsagen. Kurt und Hans, steigt ab und wendet den Wagen, der Herr Abt begleitet mich auf Stedelberg."

Der geistliche Herr sah keinen Ausweg mehr, er mußte sich fügen. Doch machte er noch einen Versuch zugunsten der Goldgulden in seiner Handtasche: "So sei es denn! Ich nehme Eure freundliche Einladung an, Herr Ritter. Oh, ich zweifle ja nicht an dem Mittel Curer seligen Ruhme und muß in der That recht dankbar sein, daß Ihr mir das teure Bad erspart. Mein Kloster ist arm, wie Ihr wisst, und ich habe das Geld für die Badekosten bis jetzt nicht erschwingen können. Es wird mir hoffentlich nachgesendet werden. Bei mir habe ich gar nichts. Ha, ha, ha! ich bin so arm wie eine Kirchenmaus."  
 Gutten lachte: "Für die Beche laffet mich sorgen, Herr Abt, Ihr werdet zufrieden sein."



„Nehmet fürlieb, hochwürdiger Herr!“

Auf dem Stedelberg angekommen, führte der Ritter seinen Gast in ein hübsch eingerichtetes Turnzimmer: "Nehmet fürlieb, hochwürdiger Herr! Ich wage es nicht, Euch bei Eurem tranken Magen eine Erfrischung anzubieten; zudem ist heute Freitag, ein gebotener Fasttag. Doch wie ich sehe, schleppet Ihr Euch noch immer mit Curer schweren Handtasche; erlaubet, daß ich . . ."  
 "Schwere Handtasche?" erwiderte der Abt und versuchte zu lächeln; "sie ist gar nicht schwer: mein Brevier und einige geistliche Erbauungsbücher, meine steten Begleiter!"  
 "Natürlich, ein so frommer Herr," erwiderte Gutten und warf einen scharfen Blick nach der Tasche. "Nun, so lasse ich Euch denn jetzt mit Euern Erbauungsbüchern"



allein! Macht es Euch bequem, hochwürdiger Herr! Mich rufen Geschäfte."

Nachdem der Ritter sich entfernt hatte, ließ der Abt seine Tasche auf den Boden fallen. Sie mußte gewichtige Bücher enthalten, denn es gab einen tüchtigen Plumpser und einen sonderbaren Klang, der sonst geistlichen Büchern nicht eigen zu sein pflegt. Und nun sah sich der geistliche Herr in seinem Gastzimmer etwas näher um. Ein wohlvergittertes Fenster gab ihm die beruhigende Überzeugung, daß kein Störenfried von außen seine Andacht stören werde, und so besorgt war Hutten um die Ruhe und Sicherheit seines Gastes, daß er auch die Thüre des Zimmers von außen abschloß und verriegelte. Der Herr Abt schien sich aber über diese umfassenden Sicherheitsmaßregeln nicht recht erfreuen zu können und er konnte sich's nicht verhehlen, er befand sich in der gleichen Lage wie eine Maus in der Falle.

Ein Klagegeheul weckte ihn aus seinen nichts weniger als angenehmen Betrachtungen. Durch das Gitter seines Fensters sah er, wie in einem gegenüberliegenden Schuppen seine beiden Begleiter etwas unsanft in ein Kämmerlein zu ebener Erde befördert wurden. Es schien so eine Art Hühnerstall zu sein, denn der geöffneten Thüre entfloß eine Schar Hühner mit großen Geschrei. Der Stall war ebenfalls vergittert. Der Herr Abt mußte unwillkürlich lächeln, als er sah, wie seine Konfratres Bocksprünge machten, um sich den Fäusten ihrer Gastfreunde zu entziehen.

Ein anderer Anblick stimmte ihn jedoch wieder ernst: Hutten war eben zu Pferde gestiegen und grüßte freundlich mit der Hand winkend, zum Fenster hinaus, dann verließ er mit seinen beiden Knechten den Burghof.

"Der Halunke lacht und ich sitze in der Falle," murmelte der Abt. "Hol' ihn der . . ."

Der Gefangene — denn daß er dieses war, konnte er sich nicht mehr verhehlen — that das Geheiligste, was er in solcher Lage thun konnte: als frommer Mann betrachtete er es als eine Schickung des Himmels, wofür er einst jenseits belohnt zu werden hoffte, und beschloß, das Kommende in Geduld abzuwarten. Daß die Zeit des Mittagessens vorüberging, ohne daß er zur Tafel eingeladen wurde, regte ihn nicht besonders auf, das war ja sein Leiden, Mangel an Appetit, und er hätte doch nichts genießen können. Als aber auch der Abend vorüberging, ohne daß Hutten zurückkehrte, da wurde es ihm doch unheimlich, und erschöpft durch die Aufregungen des Tages warf er sich auf das Bett und schloß die Augen. Als er morgens erwachte, schien bereits die Sonne in sein Gemach und zeichnete den Schatten seines Fenstergitters auf dem Fußboden ab. Der Abt rieb sich die Augen und blickte erstaunt um sich, und es dauerte eine Zeitlang, bis er über seine Lage klar war. Diese Klarheit wirkte aber so betäubend, daß er sogar das vorgeschriebene Morgen Gebet vergaß. Das aber mußte er sich zu seinem Erstaunen gestehen, daß er seit lange nicht so gut geschlafen habe, und selbst eine schwache Regung von Appetit glaubte er zu verspüren, und der Gedanke an ein Frühstück tauchte bei ihm auf, ohne daß sein kranker Magen sich darob entsetzt hätte. Da er auf Steckelberg keine Messe zu lesen hatte, was bekanntlich nüchtern geschehen muß, so hätte er sich mit dem Anblick eines reichlichen Frühstücks sogar befreunden können. Doch diese Versuchung sollte ihm erspart werden, denn von einem Frühstück zeigte sich keine Spur, dagegen drang aus dem Hofe ein eigen tümliches Geheul an sein Ohr. Die beiden Mönche

im Hühnerstalle, deren Mägen nur aus gebührender Rücksicht auf ihren kranken Vorgesetzten auch etwas krank waren, stimmten, um das vergessene Frühstück zu vergessen, einen erbärmlichen Klagegesang an, welchem ein halbes Dutzend Hoshunde mit lautem Geheul sekundirte, ein „Hoffkonzert“, daß der Abt, der doch durch den Chorgefang in seinem Kloster nicht sehr verwöhnt war, sich die Ohren zuhalten mußte. Aber auch diese musikalische Aufführung nahm ein Ende. Die Hunde schwiegen zuerst und stürzten sich auf das Fressen, das ein Knecht ihnen zum Frühstück vorwarf, und die Mönche schwiegen schließlich aus Erschöpfung und betrachteten mit neidischen Blicken die Bissen, um welche die Hunde sich balgten. Und die Zeit verging. Die Burg schien wie ausgestorben, alles still, kein Schritt ließ sich hören, kein Rauch ließ sich sehen. Die Hunde lagen faul in der Sonne und besorgten das Geschäft der Verdauung; die Mönche, die nichts zu verdauen hatten, griffen in ihrer Verzweiflung zu ihren Brevieren. Jeder hatte zwar außer dem Brevier einen Pfröpfenzieher in der Tasche, aber ach, dieses nützliche Instrument hatte gegenwärtig keinen Zweck. Der Mittag kam und ging vorüber, und der Abt verspürte zum erstenmal wieder seit langer Zeit Hunger, einen wirklichen Hunger. Wie glücklich wäre er gewesen, wenn dieses angenehme Gefühl in seinem Kloster über ihn gekommen wäre. Es gehörte für den würdigen Herrn kein großer Scharfblick dazu, um die unangenehme Überzeugung zu gewinnen, daß der rucklose Hutten beabsichtige, ihn tüchtig fasten zu lassen. Das geheimnisvolle Mittel der seligen Mühme schien ihm lediglich in einer Hungerkur zu bestehen. „Das hätte ich dabei bequemer und — wohlfeiler haben können," murmelte der Abt. „Der Halunke wird mir eine schöne Beche machen. Oder sollte der Schuft mich gar verhungern lassen wollen?" Ähnliche Befürchtungen schienen seine Leidensgefährten zu hegen, denn aus dem Hühnerstall erschallte wieder ein gräßliches Jammergeheul, in das auch die Hunde wieder pflichtgemäß einstimmten. — War das nicht Hufschlag, der zwischen hinein das Ohr des Abtes erreichte? Er stürzte ans Fenster. Nichtig, der Ritter mit seinen Knechten ritt soeben in den Schloßhof. „Ruhig, ihr Rader!" donnerte dieser in den Lärm. Man konnte im Zweifel sein, ob er mit seinem Gruß die Hunde oder die heulenden Mönche meinte. Den Abt oben an seinem Fenster erblickend, grüßte er nun wieder freundlich. Und jetzt! „Wahrhaftig, ich rieche etwas!" murmelte der Abt. „Hier in der Nähe wird etwas gekocht! Wichtig, meine beiden Patres hören auf zu heulen! Das riecht nach einem Braten! Ah!" Mit unendlichem Behagen sog seine Nase den würzigen Duft ein. „Es ist eine Hirschkeule!" Unten am Gitter des Hühnerstalles erblickte er auch zwei Mönchsnasen, die sich ebenfalls der gleichen angenehmen Beschäftigung hingaben, den Braten zu riechen. Aber wenn die drei Leidensgefährten auch so viel erschnüffelten, als möglich war, nachhaft war es doch nicht. Ein Bratenduft ohne Braten ist wie ein Goldklang ohne Gold — das erste macht nicht satt und das andere macht nicht reich. Mit dem Bewußtsein dieser unwiderlegharen Thatsache warf sich der arme Abt, den Braten in der Nase und in Begleitung eines riesigen Hungers wieder auf sein Bett, um in Schläfe Vergessenheit zu suchen. Doch den Hirschbraten konnte er selbst im Schläfe nicht vergessen. Dieser hatte sich mit einer riesigen, blauabgefotenen Forelle verschworen, den hungernden Schläfer in Verzweiflung zu bringen. Sie tanzten vor seiner Nase

herum und  
Im Traum  
als das Gr  
Er mußte  
weil ihm der  
konnte er  
war er im  
stürzen, da  
stoben in  
überflutete,  
gewaltigen  
Untrüglich  
selbst aus  
nehmen.

„Sollten  
dachte er u  
lebt Ihr no  
der beiden  
Abt traute  
sich's schme

Der  
Frühstück,

„Nein,  
ich glaub  
uns verhu  
haben in de  
Hühnerneß  
zwanzig G  
der Himm  
gebenedeite  
sant!" U  
stätigung  
deckung flo  
voll Gier!  
das Fenste  
Hof.

Der  
einem Sen  
Armessel.  
Glücklicher  
ich jetzt f  
Gier! Fre  
seneier mi

Doch  
geistlichen  
wollen.  
Hinbrüten  
geweckt u  
das Gem  
einen Po  
„Verzeihe  
heimliche  
Mühme  
einer flei  
Betrachtu  
Eurer M

„Herr  
gestört u  
eine Ma  
scheinlich  
genug sei  
ich nicht  
hat mich  
Gegenteil  
Murmeln  
„Bra  
wären es  
fall zu



gebührender auch etwas eine Frühstück egefang an, lautem Ge der Abt, der Kloster nicht alten mußte. g nahm ein stürzten sich am Frühstück zlich aus Er n. Und die storbem, alles uch ließ sich omne und be die Mönche, i ihrer Ber te zwar außer Tische, aber gegewärtig ung vorüber, er seit langer Wie glücklich e Gefühl in Es gehörte rspflicht dazu, wimmen, daß ig fasten zu gen Ruhme zu bestehen. steifer haben wird mir eine mich gar ver ungen schienen dem Hühner ergebeul, in stimmten. — in das Ohr er. Nichtig, ben in den te dieser in ob er mit den Mönche r erblickend, st! „Wahr- t. „Hier in meine beiden nach einem g seine Nase Hirschsteule!“ te er auch gleichen an- Braten zu rten auch so hast war es ist wie ein t nicht satt m Bewußt- arf sich der nd in Be- f sein Bett, Doch den ht vergeffen. abgefoffenen fer in Ver- seiner Nase

berum und der Herr Abt schnarchte die Musik dazu. Im Traume aber erschien ihm sein eigenes Schnarchen als das Gringen eines gebratenen Wildschweinpopses. Er mußte sich jeden Augenblick den Mund wischen, weil ihm der geträumte Braten saft überströmte. Endlich konnte er es nicht mehr länger aushalten, und eben war er im Begriffe, sich auf die tanzende Forelle zu stürzen, da erwachte er, und seine Traumbilder zerstoßen in dem Glanz der Sonne, der sein Gemach überflutete, und ließen ihm nichts zurück als einen gewaltigen Hunger, der sich im Laufe der Nacht bis ins Unerträgliche gesteigert hatte. Alles mäusehenstill; selbst aus dem Hühnerstall ließ sich kein Laut vernehmen.

„Sollten die armen Kerls bereits verhungert sein?“ dachte er und trat ans Fenster: „Se, Vater Benedikt, lebt Ihr noch?“ Hinter dem Gitter erschienen die Köpfe der beiden Mönche: „Ja wohl, Hochwürden!“ Der Abt traute seinen Augen kaum, denn die Kerls ließen sich's schmecken.

„Der Ritter ist wieder zurück? Ihr habt ja Euer Frühstück, wie es scheint?“

„Nein, Hochwürden,“ sagte der Vater Ambrosius, „ich glaube, der liebe uns verhungern. Wir haben in dem Stall ein Hühnerstall entdeckt mit zwanzig Eiern, die uns der Himmel durch eine gebenedeite Henne gesandt!“ Und zur Bestätigung dieser Entdeckung flog eine Handvoll Eierschalen durch das Fenstergitter in den Hof.

Der Abt sank mit einem Seufzer in seinen Armstessel zurück: „Die Glücklichen! Was gäbe ich jetzt für ein paar Eier! Freilich, Straußeneier müßten es sein.“

Doch die Not des geistlichen Herrn schien sich ihrem Ende nahen zu wollen. Zwei Stunden später wurde er aus seinem Hinbrüten durch das Rasseln der Schloßer und Riegel geweckt und Hutten trat mit freundlichem Gruße in das Gemach, gefolgt von seinem Knechte Kurt, der einen Pokal mit einer dampfenden Flüssigkeit trug. „Verzeiht, hochwürdiger Herr, daß ich Euch jetzt erst heimsuche; allein, wenn der Gewürztrank meiner seligen Ruhme recht wirken soll, so muß der Patient sich einer kleinen Vorkur unterziehen, mit Fasten und stiller Betrachtung. Ihr seid doch nicht gestört worden in Eurer Ruhe?“

„Der Ritter,“ erwiderte der Abt, „daß ich nicht gestört wurde, dafür habt Ihr redlich gesorgt. Nicht eine Maus hat sich gerührt, sie wäre auch wahrscheinlich verhungert. Jetzt aber laßt des Scherzes genug sein. Den Trank Eurer seligen Ruhme bedarf ich nicht mehr. Die kräftige Lust auf Eurer Burg hat mich so sehr gestärkt, daß meine Leiden in das Gegenteil umgeschlagen sind. Ich schlafe wie ein Murmeltier und habe einen Bärenhunger!“

„Bravo!“ sagte der Ritter, „die Vorbedingungen wären erfüllt, jetzt noch den Trank, damit kein Rückfall zu befürchten ist. Er besteht aus den feinsten

Gewürzen, die ich mit manchem Goldgulden bezahlen mußte. Er wird Euch angenehm erwärmen und in ein kleines Schläfchen einlullen, nach welchem ich Euch zum Mittagmahl abholen werde. Die beiden würdigen Fratres da unten haben bereits jeder einen Becher geleert. Man kann sie bereits schnarchen hören!“

Der Abt warf einen bedenklichen Blick nach dem Pokale; er hatte eine nicht nur für Weibrauch, sondern auch für irdische Wohlgerüche eingübte Nase, und der Duft, der dem Pokale entstieg, schien ihm angenehme Erinnerungen zu erwecken. Doch, wenn ihn auch noch Zweifel beschlichen hätten, die Aussicht auf die versprochene Mahlzeit gab den Ausschlag, mit kühnem Entschluß setzte er den Becher an den Mund und trank ihn leer. Mit einem Seufzer des Behagens sank er in seinen Armstessel zurück.

Eine Stunde später saß Hutten mit seinen Gästen an der festlich geschmückten Tafel. Die beiden Mönche mit noch gelben Lippen, von ihrem Eierfrühstück her, der Abt mit strahlenden Augen, denn die lustigen Gestalten seines Traumes, sie lagen vor ihm in genies- und eßbarer Wirklichkeit, der Hirschbraten, die Kiefernforelle und der wilde Schweinskopf. Beim Anblick dieser Herrlichkeiten hatte der Abt aus seinem großen Borrat von Tischgebeten das kürzeste ausgewählt. Bei Tisch wurde wenig gesprochen und das Wenige wurde übertäubt von den klappernden Messern und Gabeln, mit denen die Mönche wütende Angriffe auf die duftenden Braten machten, und die Angriffe wurden nur unterbrochen, um die Becher zu leeren, die von dem dienstbereiten Hans stets wieder gefüllt wurden.



„Ja, ja, ich sehe, die Kur meiner seligen Ruhme hat herrlich angeschlagen.“

Endlich ließ der Herr Abt erschöpft die Gabel sinken und seufzte: „Ich kann nicht mehr.“

Der Ritter lächelte: „Ja, ja, ich sehe, die Kur meiner seligen Ruhme hat herrlich angeschlagen. Was ich versprochen, habe ich gehalten, und die Kosten für das Bad habt Ihr gelpart.“

Bei der Erwähnung der „Kosten“ beschlich den Abt das unangenehme Gefühl, als sei sein Abenteuer noch nicht ganz beendet, und er wünschte sich sobald wie möglich der Gewalt seines gefährlichen Gastfreundes zu entziehen. Er erhob sich etwas schwerfällig und stammelte seinen Dank, mit der Bitte, seinen Wagen zur Heimfahrt bereithalten zu lassen. „Für Eure Mu — ruhme, Herr Ritter, sollte ihre Seele noch im Begfeuer schma — schmachten, werde ich aus Dankbarkeit eine Me — messe lesen.“

„Unnötige Mühe, Herr Abt,“ erwiderte Hutten, „das Verdienst, einem so würdigen Herrn wieder zu dem verlorenen Appetit verholfen zu haben, wird ihr so hoch angerechnet werden, daß sie ohne Zweifel jetzt schon im Paradiese weilt, wo Ihr hoffentlich noch lange nicht ihre persönliche Bekanntschaft machen werdet. Doch ehe Ihr mich verlaßt, hätte ich noch eine Kleinigkeit —“



„Aha, jetzt kommt's,“ dachte der Abt. Er war auf einmal wieder nüchtern geworden und ahnte, daß er nicht ungerupft durchkommen werde. Er zwang sich zu einem unbefangenen Lächeln: „Eine Bitte, Herr Ritter! Ich verstehe. Natürlich! Um, hm! Die Kosten für Cure Auslagen und Bemühung! Bin gerne bereit, soweit meine geringen Mittel —! Hm!“

„Wo denket Ihr hin?“ rief Hutten entrüstet, „für meine Gastfreundschaft wollet Ihr mich bezahlen? Nicht einen Heller! Eine solche Beleidigung!“

Der geängstigte Herr atmete wieder auf und versicherte den Ritter, daß ihm nichts ferner liege, als ihn beleidigen zu wollen. „So nehmet denn nochmals meinen Dank und laffet mich in Frieden ziehen!“

„Hochwürden, Eure Karosse steht bereit! Und so gebabt Euch wohl! Doch noch einen Augenblick! Euch ist bekannt, daß eine Anzahl waderer Männer, Dr. Martini Luther, Franz von Sickingen und andere“ — der Abt sank in seinen Sessel zurück — „und andere, ich zähle mich auch dazu, die Herkulesarbeit unternommen haben, einen Augiasstall zu misten. Ich will Euren wohlgepflegten Händen nicht zumuten, sich an dieser etwas unreinlichen Arbeit thatsächlich zu beteiligen“ — der entsetzte Abt bekreuzte sich — „aber, Hochwürden, eine freiwillige Beisteuer aus Eurer mit Erbauungsbüchern gefüllten Handtasche würde Euch bei Mit- und Nachwelt zu hohem Ruhme gereichen.“ Der Abt fuhr entsetzt wieder von seinem Stuhle auf und die beiden Mönche verschwanden unter dem Tische, ihren Vorgesetzten im Zweifel lassend, ob der Schreck vor Luther und Sickingen, oder ob der Wein sie hinuntergeworfen. Als der geistliche Herr sich von seinem Schrecken etwas erholt hatte, erhob er wie beschwörend die Hände und versicherte auf das feierlichste, er sei durchaus nicht ruhmstüchtig, glaube aber die Gelegenheit benutzen zu sollen zu einer eindringlichen Mahnung, den Weg zu verlassen, der unfehlbar zur Hölle führen müsse.

Allein Hutten war ein hartgejottener Sünder: Bemühet Euch nicht, Hochwürden. Wenn es eine Sünde ist, was ich unternehme, so wird mich ein Ablasszettel Eures Amtsbruders Tezel von allen Sünden reinigen. Ein freiwilliger Beitrag von 200 Goldgulden für eine gute Sache wird zwar Euer Handtasche etwas erleichtern, dagegen aber Euer Gewissen nicht allzusehr beschweren. Ubrigens kann Freund Tezel mit einem kleinen Ablasszettel auch Euer Gewissen von dieser Last befreien.

Herr Hutten hatte das Wort „freiwillig“, mit einem Blick auf die Handtasche, so stark betont, daß der Abt einsah, um den Rest seiner „Erbauungsbücher“ zu retten, müsse er das Opfer bringen, und mit einem Seufzer zählte der Abt von Fulda 200 Goldgulden für die „gute Sache“ auf den Tisch.

Hutten dankte herzlich für den freiwilligen Beitrag und verabschiedete sich von seinen Gästen mit dem Wunsche, daß die Kur seiner seligen Ruhme bei Sr. Hochwürden nachhaltig wirken möge.

Und die Kur hat in der That nachhaltig gewirkt, wie in der Chronik des Klosters Fulda zu lesen, und nicht einmal der Gedanke an seinen freiwilligen Beitrag für eine gute Sache war instande, dem Herrn Abte seinen wiedergewonnenen Appetit zu verderben.

**Kätsfel.**

Es ist ein gewaltig Werkzeug in mächtiger hoher Hand; Wende ein e in r und es wird ein Gebieter erkannt.

WWS — WWS

**Das Schneemannbl.**  
Erzählung von Alois Weis.

Erstes Kapitel.



in Winter im tiefen Alpengebiet ist so wundervoll schön, daß Journale und Zeitschriften schon vieles darüber berichteten. Auch die meisterhaften Pinsel vieler Maler haben es versucht, dessen Herrlichkeiten dem kunstsinigen Publikum vor Augen zu führen. Was ist aber dies alles gegen die Wirklichkeit! — Ein schwaches Konterfei, welches Geist oder geübte

Künstlerhand schuf — weiter nichts, gegen den Anblick der riesigen Bergwelt in blendendem Schneefeld und brillantem Eisschmud.

Es ist ein stiller Winkel, so recht tief drinnen in den Bergen und tüchtig verschneit, zu welchem uns nun der Leser folgen möge, — im herrlichen Kärnthnerland. — Treten wir in die Wirtsstube der kleinen Dorfschenke ein. Willkommen, anheimelnde Wärme strömt uns entgegen und freundliche Gesichter von alt und jung grüßen uns und ziehen uns an. Alles ist heiterer Stimmung da hinten in der traulichen Ecke am großen Ofentisch. Nur die Kellnerin ist es nicht, aber diese fesselt uns durch ihre Schönheit und Gestalt. Ein wehmütiger Hauch liegt auf dem zarten Antlit; lange schwarze Wimpern beschatten ein seelenvolles dunkelblaues Auge und heben nicht wenig den Reiz und die Anmut der ganzen Erscheinung.

Am Ofentisch ging's munter her. Um einen alten Förster, dessen Gesicht uns jenes gesunde Rot zeigt, das wir bei alten Leuten so gerne wahrnehmen, war die halbe, männliche Dorfbewohnerschaft beisammen und hörte zu und lachte über die Stüdelein, die der alte Graubart zu erzählen wußte. Der alte Jäger war gerne gesehen in der Schenke. Er war noch rüstig und wohltauf. Das Silberhaar ließ zwar auf hohes Alter schließen, doch sein Geist ist noch frisch und rege und ihm weder die Kamme roten Weines zu mächtig, noch der Tabak im kurzen Holzpfleischen zu stark. Er qualmte mit den übrigen Gästen um die Wette und trank manchen Burschen zu schanden. Es war gegen Abend. Die Wanduhr, in die rauchige Wand eingelassen, schlug eben 4 Uhr und drüben am Kirchturm wiederholten sich die vier Schläge, worauf eines Glöckleins helle Laute durchs Thal weiter drangen.

„Jetzt wird zum Rosenkranz gläutet.“ sprach gleichgültig einer der Gäste, ohne Lust zu zeigen, demselben anzuwohnen. Des Jägers Erzählungen und Schnurren waren ihm, schien es, interessanter.

„Der Pfleger kommt heut!“ meint jetzt der Wirt mit wichtiger Miene. „Der Pfleger schenkt mir heute die Ehr!“

„Was, der Pfleger kam?“ riefen alle erstaunt. „Nit

möglich! Da der Förster ein junger B los heut? Ich nimmer ins verbert, den t

„Verbert! seiner Dastf Kellnerin den schien er das heute der Pf stimmten ihm Nur die Kell um einen Gre des Pflegers daß ein paar fernem, der zu holen.

Kaum fiel hafter am D fragte: „Wir Lisi, deine Na Respekt für sie so wenig, bruder!“

„Das ist auch jetzt all den Gästen l

„Aushilfe heut! — D wegen einer hat ihr an al radl vermad lustige Her! jeden Frager

„Das ist wie gesagt, f und schön w

„Das ist Pent und a aber seltsam morgen jahr bergerleiten den Kopf b

sie gesagt, u Sie hab Flori und d Förster, „a umeinander

ärmer werde doch auch e ihr schon f Der Postha Rosi“ zusam ist er hergef Der Förster und hat sich sie ihn abg der Rauben hat keine ru

Wittib ist n Pflegerin se trübhelige

„Ja, eige der Förster der Rauben gleich tra ihrem frühy